



Illirisches Blatt.

Nr. 15.

Samstag

den 14. April

1838.

Wanderer's Frühlinglied.

Seyd froh begrüßt mir ihr Felder
In hunter Lenzespracht,
Ihr neu begrünten Wälder
Mit eurer Schatten Nacht.

Hier sah' ich schon manchemal blühen
Die Rose an ihrem Strauch,
Denn wie die Vöglein ziehen
Zieh' ich mit ihnen auch.

Der Frühling weicht nie von der Erde,
Der Mensch, der wartet nur,
Bis ihm ein Blümlein werde
Nach seiner trägen Natur.

Ich aber ziehe dem Lenze
Stets nach am Erdenrund,
Und wellen bei euch die Kränze,
Verlaß ich euch auch zur Stund.

Kann Eines nur nicht verhüten,
Daß mir die Locke sich bleicht;
Drum streb' ich, daß doch unter Blüten
Der welke Tod mich erreicht.

W. Rizzi.

Vaterländische Erinnerungen.

Von H. v. Costa.

— et meminisse juvat.

II.

Michael Friedrich Hiller.
Wo ist ein Land, in welchem der fromme Wohl-
thätigkeitsinn verhältnißmäßig durch so viele milde

Stiftungen beurkundet wäre, wie in unserm Krain *)? Gereicht es uns aber nicht zum Vorwurfe, daß wir von der Mehrzahl der Stifter nicht mehr wissen, als ihren Namen, und was eben die Stiftung trägt? Das ist unter andern mit Michael Friedrich Hiller der Fall, dessen Andenken wohl aufgefrischt zu werden verdient. Balvasor erwähnt seiner im XI. Buche, S. 696, indem er sagt: „Es war aber der Stifter dieses Frauenkloster (der h. Clara zu Laibach) Herr Michael Hiller, ein Buchbinder Sohn, dabei aber Doctor Juris und Provinzial: der, als er ohne Erben diese Zeitlichkeit gesegnen sollen, zur erbauung eines Frauen Klosters zu Laibach 60,000 Gulden verlassen; von welcher Verlassenschaft die Bürger zu Laibach, als welchen er die Ausführung seines Stiftes überlassen, das jezige Kloster und Kirche aufgebaut.“ Im IX. Buche, S. 119, wo Balvasor „von den Ablichen Familien und deren Wappen“ handelt, gibt er das Wappen Hillers: zwei Hellebarben im ungetheilten Felde übers Kreuz gelegt, ohne Helm, Helmdecke oder Krone. Dasselbe Wappen, jedoch mit einem geschlossenen Ritterhelme und mit der Decke, dann mit zweien Hellebarben über dem Helme, ist auch auf jenem Denksteine zu sehen, welcher durch die Vorsorge des preiswürdigen Beförderers unseres vaterländischen Museums, P. T. Herrn Grafen Franz Joseph v. Hohenwart, am Eingange in jene Anstalt, eingemauert ist. Auf diesem Denksteine ist, rings um das Wappen, in lateinischen Lettern zu lesen: „Michael

*) Die krainischen Studenten-Stiftungen allein belaufen sich 1816, laut Subernial-Rundmachung, auf 213,815 fl. 20 kr., und sie wurden seit jener Zeit vermehrt.

Friedrich Hiller, beider Rechte Doctor, Ritter des goldenen Sporns, Fundator 1652.“

Aus diesem einzelnen, und uns einzig bekannten Daten ließe sich Nachstehendes herausheben: Hillers Vater trieb ein bürgerliches Gewerbe, war ein Buchbinder; den deutschen Ursprung der Familie kündigt der Name an, doch mag Michael Friedrich Hiller in Krain, und namentlich in Laibach geboren worden seyn, was seine bewiesene Vorliebe für diesen Ort, und das den Bürgern Laibachs geschenkte Vertrauen, vermuthen läßt. Hiller war adelich, dafür bürgt uns Valvasor, aber leider hat unser Chronist dieses Capital mit weit weniger Liebe und Sorgfalt behandelt, als manches Ammenmärchen und Geisterhistörchen. Ungeachtet der sorgfältigsten Nachforschung, welche eine Zusammenstellung von mehr denn 800 krainischer adelicher Geschlechter zum Resultate hatte *), ist über Hillers Familienadel durchaus nichts erheblich. Valvasor entschuldiget sich, und seinen Normann Bueslinus, Buch IX., S. 98, daß er „die Ordnung und Zahl der krainischen adelichen Familien nicht in Erfahrung bringen können, weil bei so vielen Feuersbrünsten und Kriegsläufteu gewaltig viel Schriften, Briefe und Urkunden hinweg gekommen seynd.“ Was damals nicht möglich war, würde man jetzt vergebens wollen. Mit dem Prädicate Provinzial, welches Valvasor unserm Hiller beilegt, bezeichnet er, laut Buch IX., S. 99, ein Mitglied der „Landstände, welche für Provinziales oder Landleute erkannt werden, und auf dem Landtage eine Session haben.“ Allein Valvasor führt weder Namen noch Wappen Hillers unter den Landständen auf; ein neuer Beweis, wie wenig zuverlässig der Chronist in dieser Beziehung ist, und wie leicht er über dieses Capitel hinausging.

Der von Paul III., nach Andern von Pius V. oder VI. 1559 oder 1566 gestiftete, und sehr im Ansehen gestandene Orden vom goldenen Sporn **) war zur Belohnung der Civilverdienste bestimmt. Durch welches Verdienst Hiller denselben erwarb, ist nicht bekannt, vermuthen läßt es sich nur, daß er zur gänzlichen Ausrottung der evangelischen Glaubenspartei in unserm Vaterlande beigetragen haben

möchte. Beispiele ähnlicher Auszeichnungen, wenn auch nicht mit dem Spornorden, für ähnliche Verdienste sind nicht selten.

Hiller war nach dem vorliegenden zweifachen Zeugnisse (bei Valvasor und auf dem Denksteine) ein Rechtsgelehrter, und hatte als solcher die Doctorwürde erlangt. Dessen Stellung im bürgerlichen Leben möchte sonach vielleicht auf folgende Weise zu erklären seyn. Zu Hillers Zeiten, und noch bis 1750, übte das Hoftheibing oder Schranengericht die landrechtliche Gewalt aus. Diesem Gerichte saßen vier Schranen-Advocaten außer den Schranen, außer den Schranken, (S. Adelong, 3. Th., S. 1643) als Vertreter der Parteien, bei den Rathsverfassungen und Verhandlungen bei, und solch' ein Schranen-Advocat oder Rathsfreund mag Hiller gewesen seyn, als solcher dürfte er sich jenes ansehnliche Vermögen erworben haben, mit welchem er einer der größten frommen Wohltäter des Landes wurde und Stiftungen gründete, von denen das Kloster der h. Clara noch heut zu Tage als k. k. Militär-Spital und Proviant-Magazin die erspriesslichsten Dienste leistet. Eins wäre noch zu erörtern. Zu dem Frauenkloster der h. Clara wurde nach Valvasor, Buch XI., S. 696, der Grundstein schon 1648 gelegt; auf dem oben erwähnten Denksteine steht aber die Jahreszahl 1652. Weil Hiller den Fond zur Gründung jenes Klosters testamentarisch hinterließ, so sollte man glauben, daß er beim Beginn des Baues bereits hinüber gegangen war, und daß ihm das Monument nach dem Tode, nämlich 1652, gesetzt worden seye. Auch könnte man annehmen, daß, da dieses Monument, laut Intelligenzblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 58, vom 13. März 1830, bei Demolirung der Franziskanerkirche am Schulplage zu Laibach, herausgehoben wurde, dasselbe aus der Kirche des Clarisser-Conventes, welches 1782 aufgehoben ward, in die besagte Franziskanerkirche, die man erst 1785 verließ, übertragen worden seye; im Gegenfalle bezieht sich jenes Monument auf irgend eine Stiftung bei den P. P. Franziskanern selbst, von welcher aber eben so wenig, als von jenem ältern Kloster des h. Franciscus, eine Spur mehr vorhanden ist.

Ueber die Pathien unserer Zeit.

Es wird in neuester Zeit so viel geschrieben und geschrien über die Wassercuren, daß man wirklich meinen sollte, es hätte bis auf die neueste Zeit kein Wasser gegeben, oder doch wenigstens, als wären des Wassers heilende Kräfte bis zur Stunde nicht erkannt, oder unbekannt gewesen. Unseren Ahnen

*) Wenn Zeit und Umstände es gestatten, soll der Versuch einer Darstellung der Stände und des Adels in Krain zur Oeffentlichkeit gelangen.

**) Dieser Orden wurde dem Malthefer- oder deutschen Ritterorden gleich gehalten. Die Equites Calcari aureo insignes oder Pii participantes trugen auf goldener Kette ein Malthefer-Kreuz mit einem daran hängenden goldenen Sporn, oder das Bild des h. Ambrosius.

waren die Wasserkräfte durchaus nicht unbekannt; aber sie sprachen mit nüchternen Überlegung von denselben, und hielten das Wasser nicht, wie nun heut zu Tage Viele thun, für ein Universalheilmittel. Allerdings verdankt man den Erfahrungen neuerer und neuester Zeit Vieles in dieser Beziehung; doch muß man sich nicht wundern, ja selbst enttäuscht werden, wenn man sieht, wie selbst Ärzte ein wahres Steckenpferd aus dem Wasser machen, und sich an dasselbe, wie an eine wahre *ancora sacra* zu fesseln beginnen! Ehre dem Ehre gebührt! Ganz recht; aber Alles an Ort und Stelle gebraucht, und stets den Fleck aufs Loch gesetzt, ist gewiß jeder Handlungsweise besondere Auszeichnung, und vor Allem gilt dieß in der praktischen Medizin. Nun geschieht aber mit dem Wasser so viel Aufhebens, so viel Geschrei, daß man leider nicht allein die überaus segensreiche Heilmethode der Homöopathie, sondern selbst wirklich durch Jahrhunderte begründete Wahrheiten der Allopathie darüber vergißt oder vernachlässigt; und vorauszusehen ist, daß mancher Leidende als Opfer leidenschaftlich geübter Hydropathie, wenn auch nicht sogleich, doch gewiß in späterer Zeit als solches darüber fallen wird. Jedem Laien möchte es begreiflich seyn, wie Leidenschaften niemals Künste oder Wissenschaften wahrhaft befördern werden, am Wenigsten die heilige Kunst, zu heilen. Vorurtheilsfreie Practiker gestehen auch offenherzig, daß verschiedene Krankheiten, auch selbst ein und dieselbe Krankheit, aber bei verschiedenen Individuen, nur auf verschiedenem Wege zu bessern oder zu heilen seyen, während diese Krankheiten sehr oft sich verschlimmern, oder in den Tod übergehen, nur und einzig und allein in Folge irgend einer nicht ausreichenden Pathie, oder eigentlich eines nicht gehörig gebildeten, oder vollendeten, oder eigensinnigen Pathen (Arztes), der lieber seinen Kranken dem Elende oder dem Tode preisgibt, als die Rechte und Erfahrungen einer andern Pathie, oder, was dasselbe ist, eines anderen Pathen zu erlernen, anzuerkennen und in Ausübung zu bringen. Nichts schadet der Kunst und Wissenschaft mehr, als Leidenschaft und Überspantheit; denn nichts untergräbt gieriger und schneller Alles, auch das Beste, was war, und weil es war, und weil etwas Neues ist. Das ist also gerade der directeste Weg zur Einseitigkeit jeder Bildung, jeder Forschung; Einseitigkeit aber das Grab jeder denkenden Schöpfung. Unser Zeitgeist ist allzu beweglich, als daß man sich sehr über die Bewegungen und Beweglichkeiten im Felde der practischen wie theoretischen Medizin wundern sollte; ja man darf sich

selbst darüber freuen, indem dadurch der leidenden Menschheit viel genügt werden kann, werden andere würdige Schranken gesetzt. Billig ist es, daß man einmal aufhört, nur an alten Formen zu hängen, und das Alte nur aus dem Grunde, weil es alt ist, hochzuschätzen und stets beizubehalten; billig ist es und gerecht, neuen Ideen und neuen Erfahrungen zu huldigen, wenn in denselben auch nur etwas Taugliches für das allgemeine Wohl gefunden ist; aber es sollte dabei eben doch immer eine gewisse Mäßigkeit, Vorsicht und Schonung einmal begründeter Wahrheiten bestehen, und Leute vom Fache sollten sich erinnern, daß des Einzelnen Ibeengang, des Einzelnen Erfahrung, seyen diese auch noch so gut und richtig, die Möglichkeit nicht ausschließen, daß eines Andern Erfahrungen eben so gut und richtig, ja selbst tauglicher seyn können. Gegenseitige Toleranz ist aus diesem Grunde äußerst nothwendig und gerecht; gewiß ist es übrigens, daß auch hier, wie immer, in der Mitte die Wahrheit (*in medio virtus*) liegt, und es kommt nur darauf an, dem gerade vorliegenden Pathos die geeignetste Pathie entgegenzusetzen, gleichwie, wie alt an Jahren diese Pathie sey, gleichwie, ob sie Hydro-, Homö- oder Allopathie sich nenne, wenn sie nur heilt, und zwar am Besten heilt. Man möchte vielleicht glauben, ich wollte die Verschmelzung der genannten drei Pathien empfehlen, und die vorausgeschickten Zeilen hätten nur diese Absicht: doch davor will ich mich sehr ernstlich verwahrt wissen, denn daraus könnte nur ein unglückliches Aggregat entstehen, vor welchem allerdings jedes Pathos schwinden, aber leider mit dem Pathosbesitzer verschwinden würde. Es handelt sich nun nicht mehr um Eklektizism einzelner Heilmittel, sondern, was weit mehr sagt, einzelner, factisch = erprobter Heilmethoden, und darum, daß man stets die passendste dem concreten Krankheitsfalle angedeihen lasse. Mögen sich Homöopathie, Allopathie und Hydropathie auch noch so sehr hassen, so möge doch recht bald ein verständig einender Genius den Allopathen, Homöopathen und Hydropathen erscheinen, um durch dieses Band die größte und bleibende Gemeinnützigkeit, zum Besten der Leidenden, zu erschaffen und zu erhalten. Der wahre Heilkünstler soll und muß die Kunde der genannten Pathien vereint in sich besitzen; der wahre Heilkünstler darf nie dem unbeständigen Zeitgeiste zu Gefallen Etwas unternehmen; er darf nie äußern Verhältnissen als Sklave dienen wollen; nie aus bloßer Gewinnsucht, oder um durch Neuheit aufzufallen und emporzukommen, der Wissenschaft und

seinem Gewissen zuwiderhandelnd, für die eine oder andere Pathie ausschließend sich bestimmen; denn wahrlich sonst wird er selbst zu einem Pathos, vor welchem die ruhiger und gerechter denkende Nachwelt die größte Antipathie äußern wird.

München, den 24. Februar 1838.

Dr. Mahir, practischer Arzt.

M i s c e l l e n.

Ein französischer Ingenieur hat den Plan zu einem Tunnel gemacht, der unter ganz Paris durchgehen soll, und zwar von der Place des Victoires bis zu dem Platz hinter der Sternwarte, nahe am Garten des Luxembourg. Die Kosten sind nur auf 8½ Millionen Francs veranschlagt.

Züngst ward vor den Lordmajor von London ein Mann wegen Polygamie gebracht. In seiner Vertheidigung führte er an, daß er zwar drei Frauen am Leben habe, jedoch Widerwillen gegen die Ehe fühle, und daher als Hagestolz lebe. Das erste Weib, sagte er, sey mit einem jungen Menschen davon gegangen und Schauspielerinn geworden; das zweite habe ihn geschlagen, und das dritte bestohlen. —

Das gewöhnlichste Strafwerkzeug der Chinesen ist der Bambusstock, dessen Länge und Dicke genau bestimmt ist. Die Zahl der Streiche, welche mit großer Genauigkeit bei jedem einzelnen Vergehen bestimmt ist, kann als eine Scala für den Grad des Vergehens gelten; da diese Strafe oft in eine Geld- oder Gefängnißstrafe umgewandelt wird, so ist das Prügeln nicht so arg, als man auf den ersten Blick vermuthen sollte. Ein kleiner hohler Cylinder voll Bambusstöcke steht vor dem Richter, der, je nach dem Grade des Vergehens, eine gewisse Anzahl herausnimmt und auf die Flur des Richtplatzes hinwirft. Die Diener heben diese auf, und mit jedem sollen fünf Streiche erteilt werden; der Schuldige erhält aber nur vier, — eine Milderung, welche „des Kaisers Gnade“ genannt wird.

Der Herzog von Suffer hat kürzlich einen großen Saal seines Pallastes nach einer neuen Heizmethode erwärmt. In der Mitte einer, wie eine Urne geformten Vorrichtung, welche 2' hoch ist und 8" Durchmesser hat, ist eine mit einer Klappe versehene Röhre angebracht, um die Wärme zu regeln. Wenn

das in der Urne verschlossene Brennmaterial angezündet ist, so erhält man eine Wärme, die 24 bis 30 Stunden anhält, und die Unkosten, um auf solche Weise ein großes Zimmer zu heizen, betragen nur etwa 14 Kr. Conv. Münze. Das Verdienst der Erfindung besteht in dem Brennmaterial, welches sehr lange brennt und nicht raucht. Man behauptet, es bestehe aus einer Mischung von Kohle und Kalk, um die Kohlensäure zu verschlucken, und einem andern Stoffe, aus dem man bis jetzt noch ein Geheimniß macht. Der Erfinder hat ein Patent für zehn Jahre auf seine Erfindung erhalten.

C u r i o s a.

Bei der Aufführung der Norma in Frankfurt sang Udalgise: »Ich habe in Andacht geflücht,“ statt gefleht. Darauf erwiederte Norma: »Sprich Läuse,“ statt leise.

Die Todesanzeigen in den norddeutschen Blättern werden immer fantastischer, immer schwätziger. „So ist sie denn gekommen, die traurige Stunde“ — so fängt eine Todesanzeige an — „wo wir unsern Vater J. D. Siebenkäs verlieren sollten.“ — In einer andern Todesanzeige liest man: „Heute führte der Engel des Todes meine geliebte Gattinn aus dem Lande des Glaubens in das Land des Schauen s.“ — In einer dritten heißt es: „Unsere Liebe weint und unsere Seelen ringen nach Ergebung. Aber unser Glaube, daß Gott die Liebe auch da ist, wo er betrübt, erringt unsern Seelen auch Ergebung.“

C h a r a d e.

A n M * * * * * W.

zur Lösung.

Mein Erstes findest Du in der Nesthetik,
Wo's attische am Meisten im Gebrauch;
Doch bin ich jeder Zeit wohl ganz erbötig,
Zu finden es in jeder Küche auch.

Fest wie die Zweite sei die Völker-Treue
Stets gegen Den, der sie zu Wien bewohnt;
Obshon auch manche, einst sehr fest und neue,
Ruinenhaft nun wohl auf Bergen thront.

Am westlichster Begränzung seiner Lande
Liegt hold das Ganze als die hehre Stadt,
Am welche mich — mit der Erinnerung Bande —
Entwihne frohe Zeit gefesselt hat.

X. R. Binnen.

Auflösung des Anagrammes
aus dem Jhr. Blatte Nr. 14, vom 7. April 1838.

Gries — Greis.